

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheinung:**  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen Wärdt, Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hinezu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg., die klein-  
spaltige Garandzelle.  
zusammen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kadell.  
Annoncements  
nach Vereinbarung.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 27.

Mittwoch, den 3. Februar

1909.

### Die heutigen Gegner der Nachlasssteuer

waren das nicht immer. Und es ist wichtig, daß nun aus Parteifundgebungen selbst nachgewiesen werden kann, wie sich diese Parteien in ihren Meinungen gemauert haben.

Am härtesten laufen, wie wir schon wiederholt nachgewiesen haben, die Herren vom Bund der Landwirte Sturm gegen die Nachlasssteuer. Das war nicht immer so.

Das „Agrarische Handbuch“, 2. Auflage, Verlag des Bundes der Landwirte, Berlin 1903, enthält unter dem Stichwort „Erbchaftsteuer“ einen Aufsatz, in dem es heißt:

„Unter Erbchaftsteuer ist die Besteuerung eines Vermögensanfalles im Falle des Erbanges zu verstehen. Sie läßt sich als ein Mittelglied zwischen Gebühr und Steuer charakterisieren. Als Gebühr erscheint sie, insofern sie als Gegenleistung für die Sicherung und die Ordnung des Vermögensüberganges durch die staatliche Rechtsordnung betrachtet werden kann. Insofern geht sie in ihrer Höhe, sowie in ihrer Ausgestaltung im einzelnen über die Merkmale der Gebühr hinaus und zeigt das Wesen einer zur Deckung von Staatsbedürfnissen erhobenen Auflage — also der Steuer. Als Steuer nimmt sie die Stellung einer Vermögenssteuer ein.“

Auch in Ländern, die, wie z. B. Preußen, eine solche direkte Vermögenssteuer besitzen, ist die Besteuerung der Erbchaften trotzdem zu billigen, insofern sie nämlich eine Korrektur und Kontrolle für die richtige Zahlung der Einkommen- und Vermögenssteuer bildet. Die Erbchaftsteuer ist prinzipiell und praktisch eine äußerst günstige Form der Besteuerung. Dadurch, daß sie das ganze Vermögen erfasst und nicht einzelne Vermögensklassen herausgreift, ist die Verteilung des Steuerdruckes eine sehr günstige. Ferner ist eine Heberwälzung dieser Steuer von den starken Steuerkräften auf die schwachen in keinem Falle zu befürchten, und ist die Erhebung der Erbchaftsteuer auch wenig belästigend, da dieselbe an den Todesfall anknüpft, bei welchem, weds Teilung, doch eine Taxierung aller Vermögensbestandteile gewöhnlich stattfindet und häufig

auch die Mitwirkung öffentlicher Behörden hierfür in Anspruch genommen wird. Ebenso wirkt finanziell die Steuer günstig, da mit dem wachsenden Volkswohlstand und ohne Erhöhung der Steuerlast, dem Staate wachsende Einnahmen entstehen. Auch gestattet die Erbchaftsteuer eine sichere Fassung des gesamten Vermögens, welches sich anderen Steuern leichter zu entziehen weiß. Von außerdeutschen Staaten verdienen insbesondere England und Frankreich Beachtung. In beiden Ländern ist die Erbchaftsteuer an Stelle der fehlenden, allgemeinen, direkten Vermögenssteuer, stark entwickelt. Was die Erträge der Erbchaftsteuer angeht, so betragen dieselben pro Kopf der Bevölkerung 1893—04 in Preußen 0,07 Mark, in den übrigen Bundesstaaten erhoben sie sich von 0,05 Mark auf 1,77 Mk. (Hamburg). Die Geringfügigkeit der Einnahmen findet ihre Erklärung in der Steuerfreiheit der nächsten Verwandten, und ferner durch den Grundsatz, daß im Inlande befindliches Vermögen eines Erblassers, der im Auslande seinen Wohnsitz hat, nur insoweit versteuert werden soll, als der in Frage kommende auswärtige Staat keine oder eine geringere als die preussische Abgabe erhebt. Man wird zugestehen müssen, daß hier ein Mangel der preussischen Erbchaftsteuerverordnung vorliegt, der nicht unbedingt ist und beseitigt werden muß.“

So also im agrarischen Katechismus vom Jahre 1903! Interessant ist hierbei, daß dieser Artikel schon in der am 1. Mai 1898 abgeschlossenen Ausgabe des Buches enthalten war, also, da er 1903 wiederholt wurde, fünf Jahre unangefochten blieb und die Meinung des Agrarierturns authentisch darstellte. Ja, im letzteren Jahre wurde er noch verschärft. Die erste Auflage beendete nämlich die Artikel mit den Worten „Steuerfreiheit der nächsten Anverwandten.“

Das weitere, insbesondere die nachdrückliche Forderung, daß diese Steuerfreiheit beseitigt werden müsse, ist in der zweiten Auflage dazugekommen, nachdem fünf Jahre lang die Bündler sich mit Erfolg behauptet hatten, daß die Erbchaftsteuer „prinzipiell und praktisch eine äußerst günstige Form der Besteuerung“ ist.

Heute müssen die bündlerischen Agitatoren nun wieder umlernen: heute ist diese Steuer nach jeder Seite verfehlt und vom Uebel.

### Rundschau.

#### Die Weingesehtkommission

des Reichstags beschloß die Verpflichtung zur Buchführung nicht nur dem aufzuerlegen, der Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringt, sondern auch dem, der ihn herstellt, um ihn gewerbsmäßig zu Getränke weiter zu verarbeiten. Die in erster Lesung eingeführte Verpflichtung zur Deklaration auch des Hausstrunkes für die Kellerkontrolle wurde wieder gestrichen und ferner die Deklarationspflicht auf die Räume beschränkt, in denen Wein hergestellt wird oder lagert, der gewerbsmäßig in Verkehr gebracht werden soll. Die Vorschrift blieb unverändert, wonach im ganzen Deutschen Reiche Sachverständige im Hauptberuf zu bestellen sind. Die Regierung wurde aufgefordert, im Plenum eine Erklärung abzugeben, ob das binnen 6 Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes sich wird durchführen lassen. Auch die Kognakfabrikanten und die gewerbsmäßigen Kognakvermittler wurden der Kontrolle unterstellt. Die näheren Vorschriften über die Kontrolle blieben unverändert.

#### Der Dank des Kaisers.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Dankerlass des Kaisers: „Aus Anlaß der Vollendung meines 50. Lebensjahres sind mir schriftlich und telegraphisch Glück- und Segenswünsche in besonders großer Zahl von nah und fern zugegangen. Mein Geburtstag ist in Stadt und Land von Behörden, Vereinen und Korporationen durch Veranstaltungen mannigfacher Art festlich begangen worden. Auch die im Auslande lebenden Deutschen haben sich vereinigt und mit ihrer Treue und Anhänglichkeit zum Ausdruck gebracht. Diese Kundgebungen vertrauensvoller Zuneigung haben meinem Herzen wohl getan, und es ist mir eine angenehme Pflicht, allen, die meiner an diesem Tage mit freundlichen Glückwünschen und treuer Fürbitte gedacht haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen.“

#### Der Duellauszug

Lat am Sonntag in Frankfurt ein Opfer gefordert. Auf den hundertjährigen militärischen Schießständen im Frankfurter Stadtwald, zwischen dem Malz- und Goldstein-Oberforsthaus und der Würfelder Landstraße,

in ihrem Herzen auf und wenn der Blick ihrer schönen Augen tödlich gewesen wäre, so hätte er nicht länger unter den Lebenden gewelt, so geboten ihm dieselben, es nicht zu wagen, sich ihr zu nähern.

Er blieb vor ihr stehen, den Hut in der Hand, mit einem Lächeln auf dem Gesicht, für welches sie ihm mit einem Blick begegnete, der jeden andern Mann in die Flucht getrieben hätte.

„Frau Gräfin Arden,“ begann er, „kennen Sie mich?“

„Nein,“ erwiderte sie, „ich kenne Sie nicht!“ „Erinnern Sie sich wirklich nicht, mich je einmal gesehen oder meinen Namen gehört zu haben?“ fragte er wieder.

„Nein, ich erinnere mich an nichts dergleichen, denn ich kenne Sie nicht!“ antwortete sie abweisend.

Aber er ließ nicht ab, fortzufahren:

„Blicken Sie mich nur einmal an und sagen Sie mir dann, ob es Ihnen nicht doch möglich ist, sich auf mich zu besinnen!“

Ihre Augen freisten nur einen Augenblick ganz klar sein Gesicht; sie sah mit wegwerfendem, verachtenden Blick zu ihm hin, als ob er ihr ebenso wenig dankte wie das grüne Gras, das zu ihren Füßen wuchs.

„Nein,“ sagte sie dann, „Sie sind mir völlig fremd!“

„Vielleicht, meine Gnädige,“ versetzte er, „doch werden Sie das nicht mehr sagen, wenn ich Ihnen erklärt haben werde, wer ich bin!“

Gräfin Arden wehrte mit einer energischen Bewegung ab, welche andeutete, daß alles, was er ihr sagen konnte, ihr völlig gleichgültig sei.

„Sie kennen mich nicht,“ sagte er, „und doch habe ich während der schrecklichsten Woche Ihres Lebens Ihnen zur Seite gestanden, so nahe, als es ging.“

„Ich verstehe Sie nicht!“ sagte sie mit ihrer alten imponierenden Würde.

Aber dieselbe verfehlt auf ihn ihre Wirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Nicht die Schule allein, sondern die Teilnahme an den Angelegenheiten des Ganzen ist der sicherste Weg zur Vollendung der geistigen und sittlichen Entwicklung eines Volkes.  
Fehr, vom Stein.

### Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. M. Braeme von G. Felling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen, dem Tage, an dem ihr unbekannter Feind sie im Regent-Park treffen wollte, sagte der Graf zu ihr:

„Alice, ich fürchte, ich werde heute nicht zum Luncheon zurück sein können.“

Er ahnte wenig, welsch eine große Erleichterung er ihr damit gewährte. Zum erstenmal freute sie sich über seine Abwesenheit. Gewährte dieselbe ihr doch die nötige Freiheit, zu tun, was sie wollte.

Sie überlegte rasch und dann handelte sie. Sie nahm ihr Luncheon eine Stunde früher ein als gewöhnlich und dann machte sie sich auf den Weg. Zu Fuß; ihren eigenen Wagen wagte sie dazu nicht zu benutzen. Solange sie verheiratet war, hatte sie in der Stadt noch nie allein eine Wanderung unternommen, und es war ihr, als sei dies der Anfang zu ihrem Sturz. In einiger Entfernung vom Hause winkte sie eine Droschke heran, und nicht lange darauf befand sie sich im Regent-Park. Sie lobnte den Kutscher ab und verließ die Droschke; sodann blickte sie sich klopfenden Herzens um.

Im Regent-Park herrschte der gewöhnliche Verkehr. Die Angehörigen ihres Geschlechts beachtete Alice kaum. Ihr Blick streifte nur die Herren, die entweder geschäftig vorbeizogen oder, auf einem Spaziergang begriffen, langsam dahinwanderten. Aber sie bemerkte unter allen kein Gesicht, das ihr bekannt erschienen wäre.

Und wieder fragte sie sich: Wer mochte der Schreiber der Drohbriese sein? Wie sollte sie ihn erkennen? Und — was mochte er von ihr wollen?

Sie stellte sich eben noch die letzte Frage, welche ihr schier das Herz abdrücken wollte, als sie sich zusammenzuckte vor einer Stimme, welche plötzlich hinter ihr ertönte und wie die Posten des jüngsten Gerichts ihr Ohr traf.

#### Neunundzwanzigstes Kapitel.

Mit schottischem Anklang sprach die Stimme zu Alice, die, ohne sich umzuwenden, wie gebannt in ihrer Stellung verharrte:

„Frau Gräfin, ich will Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten, Sie sollen nicht im Gespräch mit mir angetroffen werden. Gehen Sie hinter jene Baumgruppe geradeaus, wohin ich Ihnen folgen werde.“

Sie konnte sich nicht auf die Stimme des Sprechers besinnen; sie erinnerte sich nicht, sie je gehört zu haben. Doch gehorchte sie der erhaltenen Weisung, ohne sich nur umzublicken, und befand sich bald darauf in einem dichten Laubgehölz, das sie jedem beobachtenden Auge entzog. Jetzt erst blickte sie zurück. Die Gestalt eines Mannes bewegte sich auf sie zu, aber sie erkannte ihn nicht; der Mann war ihr fremd; sie hatte ihn nie zuvor gesehen. Er war schön gekleidet; ein Gentleman konnte er wohl nie gewesen sein. Er hatte kleine, listig funkelnde Augen; seine Hände sahen wie betruft aus und waren wohl nie an Handschuhe gewöhnt gewesen.

Und dieser offenbar völlig heruntergekommene Mensch war der Schreiber jenes schrecklichen Briefes!

Alice schauderte es. Sie hatte es sich gar nicht überlegt, in welcher Weise sie ihm begegnen wollte, ob sie ihm bestimmen, ob sie ihm trotzig gegenübertreten oder ob sie sein Schweigen erkaufen sollte. In ihrem Kopfe hatte sie sich keinerlei Plan zurechtgelegt, aber bei dem Anblick dieses Mannes, der sich ihr mit schleichen Schritten näherte, stieg eine heiße Entrüstung



traten sich am frühen Morgen um halb neun Uhr der Hauptmann Rudolf v. Dergen und der ehemalige Leutnant v. Studrad gegenüber. Das Pistolenduell hatte den ersten Ausgang. Schon beim ersten Augewechsel wurde Studrad getroffen. Das Geschoss ging ihm durch den Unterleib. Er brach sofort zusammen und starb nach wenigen Minuten. Man brachte den Toten nach Bodenheim in das Militär-Lazarett. — Hauptmann v. Dergen steht in Frankfurt in Garnison, er ist Adjutant der 42. Infanteriebrigade. Als Adjutant des Brigadeführers, der zwei Infanterieregimenter befehligt, gilt der betreffende Offizier als weitaus als militärisch sehr befähigt, und hat Aussicht auf eine weitere gute Laufbahn. Der erschossene Leutnant v. Studrad, der beim Bezirkskommando in Kreuznach im Dienst stand und zur Landwehr erste Aufgebots gehörte, hatte wohl bereits mit seiner Offizierskarriere abgeschlossen. Er war früher bei den Ozeanlegern in Nürnberg und sollte demnächst, nach seinem endgültigen Ausscheiden aus dem Militärberuf, ins Ausland gehen, nach England, wie man sagt, und sich dort eine Zivilstellung suchen. Hauptmann v. Dergen ist 38 Jahre alt, sein Gegner war 28 Jahre. Ein junges Mannesleben ist also bei diesem Zweikampf dem blutigen Erbgriff unserer Offizierskreise zum Opfer gefallen. Auch der Gegner wird in solchem Fall niemals wieder von der schweren Last gänzlich befreit werden, mit der ein solcher Ausgang seine Seele bedrücken muß. Davon abgesehen wird auch sein eigener Berufsweg direkt behindert und verlangsamt. Es liegt also ein doppeltes schweres Unheil vor. Dazu kommt dann noch der Jammer, der über die Angehörigen beider Familien gebracht wird. Und so drängt sich bei dieser Betrachtung die alte Frage wieder auf, ob unsere Gesellschaft sich immer noch nicht von dem furchtbaren Grauel des ehrengeheftlich festgelegten Todesstrafs befreien will. Unter allen Umständen bleibt das Duell die traurigste und verwerflichste Lösung privater Angelegenheiten. Die Leidenschaft der Beteiligten und die Erziehung in veralteten Ehrbegriffen bringert wohl zum Teil ihre persönliche Schuld, aber die Verletzung des Gesetzes und der wahren Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe durch das Duell muß unter dem frischen Eindruck eines derartigen Unglücks besonders betont werden. Die gebildeten und führenden Kreise des Volkes sollten wissen, daß Verletzungen, die sich in ihren Reihen ereignen, nicht mit gewalttätiger Selbsthilfe, nicht durch neue Verletzungen gegen Recht und Gesetz und gegen Glück und Leben geführt werden können.

#### Der allgemeine Bergarbeiterkongress

trat am Montag in Berlin zur Erörterung von Verbesserungen des Berggesetzes zusammen. Anwesend waren etwa 150 Delegierte als Vertreter von etwa 175 000 organisierten Bergleuten. Vertreten sind der Verband der Hütten-Dunkelgruben-Gewerkschaften, der polnische Hilfsverband und die sozialdemokratischen Organisationen. Der christliche Bergarbeiterverband hat es abgelehnt, sich zu beteiligen. Regierungsvertreter sind nicht erschienen.

#### Für den Weltfrieden.

Wir aus Paris gemeldet wird, führte am gestrigen Sonntag Präsident Fallières den Vorsitz bei einer Versammlung der Mutualisten-Gesellschaft. Der Fürst von Monaco, die Präsidenten des Senats und der Kammer, Loubet, mehrere Minister und Botschafter, unter ihnen Fürst Radolin, wohnten der Sitzung bei. Der Fürst von Monaco gab in einer Ansprache dem Wunsch Ausdruck, daß der Mutualismus, der im Verein mit dem Schiedsgerichtsverfahren berufen sei, den mörderischen Kämpfen der Völker untereinander ein Ende zu machen, Gemeingut aller Nationen werden möge.

#### Ein neuer Skandal in Rußland.

Der ehemalige Chef der russischen Staatspolizei, Bobuchin, ist infolge der Enthüllungen über die Tätigkeit des Polizeispitzels Azeff in Petersburg verhaftet worden. Die Verhaftung erregt ungeheures Aufsehen. Der Verhaftung Bobuchins gingen mehrstündige Beratungen höherer Beamten des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern voraus. Am Sonntag vormittag begaben sich diese Beamten in Begleitung von 35 Polizeibeamten, die kugelsichere Panzer tragen, nach dem Haus Bobuchins und umstellten es. Die Verhaftung erfolgte überraschend. Bobuchin, der anfangs bestürzt war, beruhigte sich bald und händigte selbst den Gerichtsbeamten ein wichtiges Schriftstück aus, angeblich ein Brief des Revolutionären Bärzew. Bei den Fürsten Urussov und Dolgoruki, sowie mehreren Rechtsanwältinnen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Bobuchin stand in enger Verbindung mit dem Anarchistenführer Azeff, der in den Diensten der Geheimpolizei stand. Er wird beschuldigt, die Doppelrolle Azeffs dem Zentralkomitee der Revolutionäre in Paris verraten zu haben.

#### Die Krise auf dem Balkan.

Der Kollektivschritt der Großmächte in Sofia und Konstantinopel wird erst heute erfolgen, da einzelnen Vertretern die diesbezüglichen Instruktionen erst gestern zugegangen sind. Der Schritt, der von allen Mächten gemeinsam unternommen wird, bezweckt, wie verläutet, in erster Linie die beiderseitige Abrüstung, also die Beseitigung der Gefahr des Grenzkonflikts und eine baldige Verständigung zwischen der türkischen und der bulgarischen Regierung unter Ausschaltung einer territorialen Entschädigung seitens Bulgariens.

#### Tages-Chronik.

**Karlsruhe, 31. Jan.** Auf nächsten Sonntag ist hier eine Landes-Vertrauensmännerversammlung der Deutschen Volkspartei für Baden zwecks Stellungnahme zur politischen Lage in Aussicht genommen. Besondere Einladungen ergehen noch.

**Berlin, 1. Febr.** Armand Zippel unternahm gestern nachmittag einen Flug mit dem verbesserten Motor. Auch dazu hatten sich weit über tausend Zuschauer eingefunden. Zippel durchflog eine Strecke von etwa 1500 Meter Länge, davon etwa 600 in 20—30 Meter Höhe über dem Erdboden. Heute nachmittag halb 3 Uhr finden wiederum vor geladenem Publikum Proben statt.

**Berlin, 1. Febr.** Die erste deutsche Schule in Tanger ist heute im Beisein des deutschen Gesandten und seiner Gemahlin, sowie zahlreicher deutscher und ausländischer Damen und Herren eröffnet worden.

#### Aus Württemberg.

##### Die Interessen von Nord und Süd.

Im „Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft“ veröffentlicht Professor Dr. Windisch-Dohenheim einen längeren Artikel über die Branntweinsteuerfrage und zwar zu Gunsten des Branntweinmonopols unter Berücksichtigung der süddeutschen Verhältnisse. Er führt u. a. aus, die Frage sei für die süddeutschen Staaten eine Landesfrage; hier stehen die Interessen von Nord und Süd einander gegenüber. Wer die Monopolfrage zu Fall bringe, der besorge indirekt die Geschäfte der ostelbischen Junker. — Hier stellt ein Landwirtschaftsprofessor den Gegensatz der Landwirtschaft von Süd und Nord fest, der Bund der Landwirte aber sagt, es gibt keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd. Warum? Weil die geistigen und finanziellen Führer die ostelbischen Junker sind.

**Ueber die Volksschulnovelle** urteilt die „Frankfurter Zeitung“: „Wenn auch in einzelnen nebensächlichen Punkten gegenüber den Kommissionsbeschlüssen und der Vorlage die und da noch Verbesserungen erzielt worden sind, so ist doch, mehr noch als bei den Kommissionsberatungen, der Schwerpunkt der ganzen Novelle in grundsätzlicher Hinsicht auf die Aufsichtfrage konzentriert. Das verringert besonders nach dem Fall der Simultanschule die Möglichkeit zu Kompensationen, zwischen beiden Kammern. Es wird sich wohl rasch zeigen, wie tatsächlich falsch es war, die Erste Kammer, auf deren Bestimmung man in allen Stadien dieser Reform lauschte, schon mitzureden zu lassen, noch ehe der Entwurf an sie gelangte. Die Verringerung der Kompensationsmöglichkeiten bedeutet aber auch eine Gefährdung des Entwurfs, falls die Erste Kammer ihn rückwärts zu revidieren suchen wird, was nach der Zusammenlegung der von ihr gewählten Kommission, in der ausschließlich Adel und Kirche vertreten sind, sehr wahrscheinlich ist. Soll also etwas Positives zustande kommen, so wird die Regierung, die in der Abgeordnetenkammer unter dem Beifall der Rechten keinen Fuß breit von ihrer Vorlage zurückgewichen ist, sich mit der bloßen, wenn auch noch so geschickten und energischen Verteidigung der Regierungsvorlage nicht begnügen dürfen. Denn der Entwurf in seiner jetzigen Fassung bietet keiner Partei etwas besonders Befriedigendes oder Verlockendes. Ihn möglichst in seiner jetzigen Gestalt aus der Ersten Kammer herauszuholen, wird ihre Aufgabe sein.“

**Zeppelin fliegt nach Frankfurt.** An der vom Juli bis Oktober in Frankfurt stattfindenden Ausstellung für Luftschiffahrt werden sich auch Graf Zeppelin (bzw. die Zeppelin A. G.) und Major Parjaval beteiligen und zwar in der Weise, daß ein starkes und ein unstarres Luftschiff von Friedrichshafen bezw. von Bitterfeld nach Frankfurt gefeuert werden. Wenn sich die Stadt Frankfurt entschließt, eine Luftschiffhalle zu errichten, sollen mit dem Zeppelinballon Passagierfahrten ausgeführt werden, die sich unter Umständen bis zum Rhein und nach dem Bodensee erstrecken sollen. Die Stadt Düsseldorf hat schon die Absicht, eine Luftschiffstation zu errichten, bekannt gegeben; auch in Hamburg wird die Frage der Errichtung einer solchen Station erwogen.

**Ueber eine merkwürdige Saalverweigerung** wird aus Stuttgart berichtet: Der neugegründete württembergische Verein für Ritterschutz hatte für Sonntag nachmittag die Schriftstellerin Gabriele Reuter zu einer Rezitation aus ihrem neuen Roman „Das Tränenhaus“ gewonnen. Der Vortrag sollte im großen Saal des Olgabaues stattfinden, der der Herzogin Wera gehört. Der Saal war vor einigen Tagen dem Bund von der herzoglichen Verwaltung zur Verfügung gestellt worden. In letzter Stunde wurde aber dem Bund mitgeteilt, daß die Erlaubnis zurückgezogen sei, so daß die Hörer in einen andern Saal wandern mußten. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, hat die Herzogin, als sie von der Abhaltung des Vortrags in einem ihr gehörigen Saale erfuhr, die Erlaubnis verweigert, da sie mit den Bestrebungen des Bundes, der bekanntlich den Schutz und die Verbesserung der rechtliche und sozialen Stellung unehelicher Mütter frei von allen religiösen Bestrebungen bezweckt, nicht einverstanden sei. Herzogin Wera hat erst vor kurzem eine größere Stiftung zur Schaffung eines Ritterschloßes gemacht, das ausdrücklich auf religiöse Grundlage gestellt werden soll. Das Mittel der Saalverweigerung ist wohl nicht geeignet, eine gegensätzliche Auffassung zum Ausdruck zu bringen.

**Stuttgart, 1. Febr.** Graf Zeppelin ist dem Verwaltungsausschuß des deutsch-englischen Verständigungskomitees als Mitglied beigetreten.

**Stuttgart, 1. Febr.** Wie die „Württ. Gemeindezeitung“ mitteilt, befindet sich der Entwurf über Erhöhung der Witwenpensionen der Körperlichkeitsbeamten zurzeit beim Staatsministerium. Der Entwurf soll in aller nächster Zeit dem Landtag zugehen.

**Stuttgart, 1. Febr.** Im Sitzungssaal des Bürgermuseums fand am Samstag eine von Israeliten aus allen Teilen Württembergs sehr zahlreich besuchte Versammlung statt. Nach einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag des Herrn Rosenheim-Frankfurt a. M. und ebenfalls lebhaften Dank erwerbenden Referaten der Herren Herz-Hall, Dr. Herz-Bärzberg und Dr. Bärz-

burger-Kappenau, welche letzterer die Grüße der badi-schen Israeliten überbrachte, beschloßen alle Anwesenden die Gründung eines Vereins zur Wahrung der Interessen des gefestigten Judentums. Die Gründung dieses Vereins wurde besonders auch im Hinblick auf die in Aussicht stehende neue israelitische Kirchenverfassung für notwendig erachtet. Der neue Verein wird demnächst mit einer lebhaften Propaganda unter den Israeliten Württembergs in die Öffentlichkeit treten.

**Friedrichshafen, 2. Februar.** Die Arbeiten an dem im Bau begriffenen J. II, das sich noch in der alten Halle befindet, schreiten rasch vorwärts. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, das Gerippe des Ballons zu montieren. Bis Ende Februar wird er dann soweit stabil sein, daß er in die Reichshalle überbracht werden kann. Dasselbst werden die Gondeln, das Höhensteuer und das Getriebe angebracht. Ein wesentlicher Unterschied des neuen Luftschiffes gegen J. I liegt darin, daß der J. II hinten das Decksteuer erhielt, außerdem erhalten die Propeller nur zwei Flügel statt drei. Sie wurden vromer auf dem Luftschraubenboot gründlich ausprobiert; dabei wurde ein gutes Resultat erzielt. Das Gerüst der Flügel, das das Perambulen auf mehrere Kilometer verriet, verschwindet fast ganz. Der vom Reich abgenommene J. I wird noch im Lauf des Monats aus der Reichshalle fortkommen.

**Friedrichshafen, 2. Febr.** Major Groß ist, wie aus Berlin gemeldet wird, gestern nach Friedrichshafen abgereist, um den „Z I“ endgültig für die Luftschiffabteilung zu übernehmen.

#### Nah und Fern.

Im württ. und badi-schen Schwarzwald sind große Schneemassen niedergegangen. Die Fortverbindungen sind vielfach unterbrochen; Handel und Verkehr stockt. Der Schnee liegt stellenweise über 2 Meter hoch. — Auch von der Alb wird starker Schneefall gemeldet. Die Bahnhöfen Amstetten-Gerretten und Amstetten-Laichingen haben den Betrieb eingestellt.

Sonntag Nacht, etwa um 1 Uhr, hatte der Nachwächter in Dorrheim O. A. Waiblingen im Ort einen Wagen mit angespanntem Pferd gefunden. Da von einem Fuhrmann weit und breit keine Spur war, stellte er das Pferd im Galtshof zum „Engel“ ein. Schon mit Tagesanbruch kam von Sch. der Eigentümer mit seinem Sohn um sein Fuhrwerk zu suchen, er hatte bei Schnee und Mondschein Köhlein und Wagen verloren. Die Freude beim Wiederfinden seines Eigentums war groß und wohlgenut, fuhrten sie in aller Stille der Heimat zu.

Der 14-jährige Sohn des Landwirts Roth in Gerlingen, der die Realschule in Korntal besucht, ging am Samstag von der Schule weg nach dem Wertheimer Hof, um Schiffschuh zu fahren. Er brach ein und ertrank.

Sonntag mittag ist in dem als Schul- und Rathaus dienenden Gebäude zu Laufen Oberamt Gaildorf Feuer ausgebrochen. Das gesamte Mobiliar des Lehrers ging zu Grunde. Die wichtigsten Rathausakten, ebenso Kasse und Bücher des Darlehenskassenvereins blieben erhalten.

In Conweiler O. A. Neuenburg wurden Sonntagabend die Einwohner durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte das kleine Wohngebäude der Katharine und Chr. Altagott, das dem verheiratheten Elemente ganz zum Opfer fiel. Das Feuer ist im Bühnenraum entstanden. Der entstandene Gebäudeschaden beläuft sich auf etwa 1500 Mark. Auch der Mobiliarschaden ist unbedeutend. Brandstiftung wird vermutet.

In der letzten Woche wurde der bisher unbehohlene Bürger und Straßenvorsteher J. B. in Schuffenried in Haft genommen. Veranlaßt wurde die Verhaftung durch die Aussagen eines Hausierers, mit dem B. eines Abends gemeinsam den Weg von Sattenbeuren nach Schuffenried machte. Dem Hausierer sollen dabei Uhr und Geld abhanden gekommen sein. Es wurde ihm Glauben geschenkt, B. in Haft genommen und eine Haus-suchung angeordnet, wobei aber nichts gefunden wurde. Obwohl B. seine Unschuld beteuerte, mußte er in Haft bleiben. Im Arrest erlitt B. einen Schlaganfall und liegt nun schwer krank daheim.

Aus Ulm wird gemeldet: Ein heftiger Schneesturm, der abends nach 8 Uhr ein Gewitter mit Blitz und Donner im Gefolge hatte, brauste Montag über die Alb und Oberschwaben hinweg. Die Schneemassen, die sich sowohl in der Stadt wie draußen anhäufelten, sind ganz gewaltig. Die Straßenbahn hat schwer zu tun, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können.

In der oberen Au in Pforzheim überfiel der Goldarbeiter Hahn seine von ihm getrennt lebende Ehefrau, nach sie mit einem Messer zweimal in den Arm und einmal in den Rücken. Die Lunge soll getroffen sein.

Siebzehn Mädchen und 2 Herren setzten von einer Wallfahrt zurückkehrend über den Aarbach bei Lecco. Als sie in heftiger Weinlaune zu schaukeln angingen, schlug der Kahn um und sämtliche Insassen ertranken.

Der Dampfer „Glan Kamalbe“, mit Weizen nach Adelslaide und Durban bestimmt, ist bei Edinburgh total wrack geworden. Von der Mannschaft sind 46 Personen, meist Christen, ertrunken.

Die berühmte Blumenbootsflotte in Canton in China geriet in Brand. Es entstand eine ungeheure Panik. Mehr als 500 Menschen sind umgekommen und über 200 Leichen geborgen worden, unter denen sich eine Anzahl hoher Würdenträger befindet.

#### Im Rachen des Hai-fisches.

Die Zahl der Leichen, die bei der Katastrophe von Messina ins offene Meer hinausgeschwemmt worden sind, ist sehr groß. Einen graufigen Fund haben nun Fischer bei Catania gemacht. Sie tödeten einen Hai-fisch, der viereinhalb Meter lang war und vier Zentner wog. Im Bauche des Tieres enthielten sie ein menschliches Bein, das mit Strumpf und Stiefel bekleidet war. Ferner wurde ein Frauenkopf mit langen Haaren in einem ebenfalls erlegten Hai-fisch gefunden.

# Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Berlin! Vor 100 Jahren hatte es noch nicht 200 000 Einwohner, heute füllt seine Mauern über 2 Millionen; mit den Worten beherrscht es über drei Millionen. Das rapide, amerikanische Wachstum der Stadt begann erst 1871; wer weiß, wie es mit Berlin gegangen wäre, hätte Bayern damals im Wettstreit zwischen Süd und Nord die Palme errungen, wäre München damals des deutschen Reiches Hauptstadt geworden.

Man mag es für Münchens Weiterentwicklung bedauern, daß die Dinge damals so gingen, sie mußten ja allerdings mit Naturnotwendigkeit so kommen. München, einst unbestrittene Theater- und Kunststadt ist als Theaterstadt von Berlin völlig verdrängt worden, in der Kunst macht ihm Berlin heute schon gewaltig Konkurrenz und wird es im Lauf der nächsten Jahrzehnte vielleicht überflügeln. Wie ein unwiderstehlicher Magnet zieht Berlin alles an, was einen Namen hat oder sich einen Namen machen will, was nach Ehre und Gewinn brennt und was das brausende Leben lockt, da wo es am tosendsten brandet.

Und das Leben brandet und braust in Berlin wie nirgendwo sonst in Deutschland. Es ist der Brennpunkt, in dem sich die Strahlen sammeln. Hamburg, das mit dem angebauten Altona 1 Million Einwohner zählt, die große Handels- und Hafenstadt, macht dagegen einen fast ruhigen Eindruck.

In Berlin drängt sich alles zusammen, was vorkommen will, was im Mittelpunkt des modernen Lebens mitringen und mitstreiten will, aber auch alles was sich ausleben und austoben will. Und dieses letztere Moment verleiht Berlin seinen unangenehmen, widerwärtigen Charakter. Es wäre allerdings auch ohnedem nicht lebenswürdig. Denn der alteingesessene Märker und Berliner ist kühl bis ans Herz hinan und hält sich für eine Art von höherem Lebewesen. Und nun seit der Berliner zum Reichshauptstädter geworden ist, da weiß er sich kaum mehr zu fassen. Er empfindet vielleicht ein ähnliches Gefühl wie der alte Römer mit seinem: „Civis Romanus sum“. Wie der Römer auf seine Provinzialen geringschätzig herab sah, so denkt der Berliner wohl und noch mehr die Berlinerin: „Gott, die Provinzialer“. Und nun vollends das internationale Lebewesen, das sich hier breit macht. Es könnte einem wirklich manchmal die Freude an Berlin verleben.

Denn man muß seine Freude haben an diesem Berlin. Die schön und erhehend ist doch dieses machtvoll flutende Leben, diese geheimnisvolle Kraft, durch die Hunderttausende hier zusammengedrückt worden sind, die nun in rastlosem Wettstreit immer neue Kräfte frei machen. Hier erscheint der Mensch als der Sieger über die Natur. Alle Hilfsmittel der Technik, alles was Menschengeist erdacht und erfand, um die Lebensmöglichkeiten zu bessern, alles steht hier in vollem Maße zur Verfügung, alle Errungenschaften der Kultur können hier ausgeschöpft und ausgekostet werden.

Aber neben dieser Kraft, die je den, der sich ihr anvertraut, mit emporreißt, und zu ungeahnten Höhen und Ausblicken führt, neben ihr waltet noch eine andere Kraft, ein dämonische Kraft voll unfaßbaren Grauens und wehe dem, der sich von ihr ergreifen läßt. Wie viele ausgeschönten Gesichter, wie viele vertieften Fragen zeugen von ihren verheerenden Wirkungen. Doppelt gefährlich ist diese Dämonin, da sie so oft in glänzender Gewand naht, da sie so oft verführerisch winkt. Aber ihr Glanz ist gleichzeitlich und hinter ihrem Lächeln lauert der Untergang. Viele reißt sie ins Verderben und Menschenopfer fallen unehrer.

Es ist klar, daß man Berlin nicht nach der Friedstadt und ihrem berückelnden Nachleben beurteilen darf. Im Anfang verfallt man leicht in diesen Fehler. Aber allmählich merkt man, daß dieses Gaußmenschen-tum überster Art doch nicht alles in sich faßt, was Berlin heißt, und daß es nicht nur Berliner sind, aus denen sich das Publikum der Cabarets und Varietés und Ballkole der Friedrichstadt zusammensetzt.

Was hier ins Auge fällt, das ist eine direkt brutale, entmenschte Gemütsucht, der jede Rücksicht und jedes Verantwortungsgedächtnis abhandeln gekommen ist. „Laßt uns leben, denn morgen sind wir tot“, das scheint das grausige Grundmotiv dieser grellen Musik zu sein.

Es ist schon gesagt worden: es sind nicht allein die Berliner, die es so treiben; aber die Berliner sind es auch. Allerdings ist ja schwer zu sagen, wie weit der Begriff „Berliner“ reicht. Bei der Volkszählung von 1906 waren nur 40 Proz. der ortsanfässigen Berliner in Berlin geboren, und ich weiß nicht, ob die jugendwanderten Berliner moralischer sind, als die eingeborenen, oder umgekehrt. Aber, wenn wir geborene und eingewanderte Berliner als ortsanfässige zusammensetzen, so müssen wir sagen, daß weiten Kreisen der Berliner jede Spur von Religiosität natürlich nicht zu verwechseln mit Kirchengläubigkeit. Ich meine jene tief greifende Lebensauffassung, die dem Menschen das vollständige Schicksal niemals gestatten kann, das Verantwortungsgedächtnis, das jede Handlung nach ihrem sittlichen Werte mißt und dem Schiedspruch des Gewissens unterwirft.

Gewissenhaftigkeit, Verantwortungsgedächtnis, das ist es, was weiten Kreisen der heutigen Berliner Bevölkerung vollständig zu fehlen scheint. Ob man diese Gemütsverwundung aus dem ursprünglich gemütsarmen, kalten, nüchternen und der feineren Gefühlsidee entbehrenden Charakter des Märkers entsprungen, oder ob sie von außen heringertragen ist, genug sie ist da.

Neben dieser jeden guten Schein meidenden Lebensrichtung macht sich, wenn auch etwa verschwiegen und dem Fernerstehenden nur etwa durch die Vermittlung der christlichen Hospize zugänglich, jene in ihrer Art fast ebenso wenig erfreuliche Orthodoxie geltend, die dem Brauch des Lebens und Gewissens um jeden Preis, ebenso schroff den Grundsatzen vom Erbsen alles Fleischlichen, vom Verzicht auf alle Lebensfreudigkeit entgegenstellt. Diese entsetzungsvolle Askese würde mehr Achtung verdienen, wenn sie nicht allzuoft einen so heuchlerischen, pharisäischen Eindruck machte und wenn sie selbstlos und nicht auf Belohnung gemünzt wäre.

Viele sympathischer wirkt neben diesen Frömmern die äußerst rührige Heilsarmee, die nicht nur betet, sondern gleich auch zusatzt. Wie viel Gutes hat sie schon unter den Glenden der Großstadt gewirkt, ihre soziale Fürsorge steht unbestritten als etwas Einzigartiges da. Wie bewundernswert sind die Mädchen und Frauen, die im Dienste ihrer Idee auf den Straßen und in den Cafés Flugblätter verteilen und da und dort einem durch ihr bloßes Erscheinen das Gewissen wieder erwecken.

Es gibt im Schöße der Reichshauptstadt allerhand sonderbare Sektierer und Schwärmer. Interessant ist eine Gruppe von Leuten, die sich als die „Armer des Einen“ bezeichnen und den merkwürdigen Kampfruf „Omen“ im Munde führen. Aus einem Flugblatt, das mir zufällig in die Hände kam, geht hervor, daß sie kein bestimmtes Dogma haben und daß sie es auf die Erweckung wahrhaft sittlicher Persönlichkeiten absehen, die in sich selbst eine Kraft bergen, die sie oben erhält.

So wäre noch mancherlei zu reden von den geistigen Strömungen der Reichshauptstadt, wie sie sich im religiösen, im sittlichen, im politischen, im literarischen, im künstlerischen Leben wieder spiegeln.

Durch das Ganze hindurch geht ein Streben nach Form, hinter dem der Inhalt zu kurz kommt. Das Ästhetische steht im Vordergrund, nicht das Ethische. Schöne Kleider, Form vollendete Jewellens, prächtige Theaterstücke, viele Gemäldeausstellungen, das will man. Nirgend Betonung des Gehalts, nirgend Suchen nach dauernden Werten. Sensation, nur Sensation! Dies ist die Kultur des Berlin der Gegenwart. Denn: die Kultur der Gegenwart im allgemeinen, dies wollen wir doch nicht sagen. Berlin ist ja glücklicherweise nicht — Deutschland. Noch haben wir München, Dresden, Hamburg, Frankfurt a. M., Leipzig und andere Städte.

Aber trotz dieses Verdikts bleibe ich dabei: Man muß seine Freude haben an diesem Berlin. Und man kann seine Freude haben an diesem Berlin, wenn man das ins Zentrum seiner Betrachtung rückt, was, nüchternes, reales, alltägliches Leben ist. Lassen wir alle höheren Ansprüche weg wie auf Herzensbildung, Gemütsstärke, Kunstverständnis, kulturerfüllte Persönlichkeit, lassen wir all dies weg, was wir von süddeutschem Leben gewöhnt sind. Erinnern wir uns, daß Berlin im Grunde eine Parvenustadt ist, ein junger Barbarenfürst, der sich in seinen feindlichen Gewändern, unter seinen Bildern, und im Verkehr mit einer ihm bisher fremden höheren Welt noch nicht recht wohl fühlt.

In allem, wo es nur ein rein praktisches Denken gilt, da ist der Berliner sehr brauchbar. Will er Persönlichkeit sein, individuelles Denken zeigen, dann wird er zur Karikatur. Aber er ist ein ausgezeichneter Organisator und Geschäftsmann. Er ist rauh und lebendig, erfährt den Moment und steckt voll von Lebensflucht.

Jeder feble Hof wird ausgenutzt, um einen „Sommergarten“ herzustellen, der Arbeiter baut sich in seinem Gärtchen von ein paar Quadratmetern ein Häuschen; steckt eine Fahne drauf und fühlt sich so wohl als ein Millionär in seinem Sommerhaus. Der Bürger frönt zur schönen Jahreszeit in hellen Häufen in den Grunewald, dort legt er sich hin, ist seine „Stullen“ und tut, als ob er zu Hause wäre. Ueberhaupt Ungeuertheit ist Grundsat. Denn der Berliner als Lebenskünstler weiß, daß man mit zu großem Feingefühl nicht weit kommt.

Und dieses gibt es, was ihm mit Stolz erfüllen kann. Da ist das Warenhaus Wertheim, eines der schönsten Bauwerke der Stadt mit seinen riesigen Dimensionen, ein ganzes Geschäftsviertel erscheid, da ist die Untergrundbahn, eine Vereinigung von Technik und Kunst, da ist der Eispalast, der im Sommer gefriert, da ist die vorzügliche Feuerwehr und Schutzmannschaft und da ist der Kaiser mit seinen Prinzen, dem man seine Interzession nicht allzu übel nimmt. Otto Eberbach.

## Bermischtes.

### Das Opfer einer Betrügerin

Am ersten russischen Weihnachtstage in einem Koupe erster Klasse des Warschauer Schnellzuges Baron J. v. W. geworden. Auf einer der ersten Stationen befing das Koupe, in dem sich Baron W. allein befand, eine junge, hübsche, mit geschmackvoller Eleganz gekleidete Dame und stellte sich bald dem Baron als die Witwe des Generals Tschernomski, vor. Sie befand sich auf der Reise nach Presh-Litawsk, um einer Nichte, die von ihrem Manne böswillig verlassen worden wäre, und dem Verhungern nahe sei, Hilfe zu bringen. Gleichzeitig ließ die schöne Witwe durchblicken, daß sie Mitbesitzerin einer großen Goldwäscherei in Sibirien wäre.

Baron W. unterhielt sich mit der reichen und interessanten Witwe, die scheinbar naiv allerlei aus ihrer Ehe mit einem weitläufigeren Mann erzählte. Als die Unterhaltung im besten Zuge war, öffnete die Unbekannte ihre Handtasche, um gleich darauf mit einem Aufschrei halb ohnmächtig in die Polster zurückzusinken. „Ich bin betäubt“, rief sie mit matter Stimme, „während meines Aufenthaltes im Petersburger Hotel d'Europe hat man mir mein ganzes Reisegeld im Betrage von 3000 Rubel gestohlen.“ Unter anderen Umständen, fuhr die schöne Unbekannte fort, ließe sich der Verlust verschmerzen; allein sie müsse ihrer dem Untergange nahen Nichte helfen, und der Feiertage wegen würde eine telegraphische Geldanweisung des Bevollmächtigten zu spät kommen.

Witweid glückte Baron W. auf die Erregte, zog sein Portefeuille und fragte unter Entschuldigungen, ob er ihr mit 50 Rubel aus der Not helfen könne. Die „Generalin“ wies das Anerbieten dankend zurück und erklärte mindestens 300 Rubel nötig zu haben. Baron W. konnte von seinem Gelde nur 180 Rubel entbehren, wandte sich aber an einen bekannten Eisenbahningenieur, der denselben Zug benutzte und bat ihn, die noch fehlenden 120 Rubel anzulegen. Der Ingenieur kam dieser Bitte ohne weiteres nach, und Baron W. überreichte der Unbekannten 300 Rubel, die ihrerseits ein Telegramm an ihren Bevollmächtigten aufsetzte und ihn beauftragte, sofort an die Adresse des Barons W. 300 Rubel telegraphisch anzuweisen. Das Telegramm überreichte die „Generalin“ dem Baron zur Beförderung. Als der Zug

auf der Station Sdolskino hielt, verließ die Unbekannte den Zug, um, wie sie sagte, der Petersburger Polizei über den Diebstahl zu telegraphieren. Baron W. war von der Fahrt ermüdet und schlummerte ein; als er erwachte, sah er zu seiner Verwunderung, daß die „Generalin“ nicht da sei. Er erkundigte sich, wie die „Petersb. Ztg.“ meldet, bei dem Zugpersonal nach ihr und erfuhr, daß sie auf der Station Sdolskino den Zug verlassen hätte. Es stellte sich heraus, daß die angebliche „Generalin“ eine Schwindlerin ist, die ähnliche Wanderver schon öfter ausgeführt hat.

### Der verweigerte Gruß.

Ein origineller Vorschlag ist in Schopshheim im oberbairischen Biesental von einem Herrn gemacht worden. Er schlägt in der Presse vor, zum Schutz der Singvögel einen Verein zu gründen, dessen Mitglieder keine Dame mehr grüßen, die einen Vogelbalg auf dem Hute trägt. Der Aufruf schließt mit den Worten:

„Ein holdes Weib wählt Blumen,  
Auch Bänder seh'n ihr gut,  
Ein stolzes würgt die Vögel  
Und steckt sie auf den Hut.  
Ich grüß' dich, schönste Blume  
In frischer Morgenluft,  
Und weig're Gruß dem Balge  
Mit seinem Roderfuß.“

## Gemeinnütziges.

### Schutz junger Saaten gegen Vögel.

Wenn demnächst in den ersten wärmeren Wochen die Aussaat im Garten beginnt, stört gleichzeitig auch die Not mit den Vögeln an. Es ist nicht nur der freche Spatz, sondern auch die Lerche, die Amsel, und mancher andere liebe Sänger, dem wir sonst seine Abdrücken gerne gönnen möchten, die sich hier in einer Weise unruhig machen, daß auch guten Vogel Freunden schließlich die Geduld reißt. Leute, deren Liebe zum Garten größer ist als ihre Anhänglichkeit an das gefiederte Kleinvolk, greifen dann zum Flober und baumeln das erste unglückliche Opfer ihrer Schießluste an einem Faden über dem Saatbeete auf, dem übrigen Störenfriedern zum warnenden Exempel. Reißt nicht diese Grausamkeit gar nichts, bei den dreifachen Spitzhüben wenigstens, den Spaten, hat es gar keinen Erfolg. Man empfiehlt vielfach das Ausstreuen von Farbpulver auf die Beete. Man wählt einige grelle unangenehme Farben und bestreut mit dem Pulver das Erdreich. Sie halten dem Regen so lange stand, bis die Saaten über die aröste Gefahr hinaus sind. Ob dieses Mittel, das ja den Vorzug der Einfachheit und Billigkeit unbestreitbar besitzt, wirklich hilft, können wir aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Das Rotfärben der Erbsen mit Mennige vor dem Ausstreuen



ist ein bewährtes Abschreckungsmittel gegen Lauben, Sperlinge kehren sich nicht daran. Klappern und dergleichen haben auch nur geringen Wert. Das Zubeden mit Lammzweigen hält die Entwicklung der Saaten hinten, das Schützen mit eingerahmten Drahtgittern ist das zweckmäßigste, unbedingt sichere Mittel, lohnt sich aber nur bei kleineren Flächen und wenn man im Eigentum steht und sich dementsprechend vor Ausgaben nicht scheut, die nur für die bestimmten Verhältnisse eines Gartens berechnet sind. Das Empfehlenswerteste wird in den meisten Fällen das Bespannen mit Fäden sein, welches uniere Ausbildung vor Augen führt. Es ist keineswegs nötig, daß man Fäden, Papierstrichsel und dergl. an den Fäden anhängt. Es ist auch nicht notwendig, daß die Fäden sehr eng gespannt sind. Die meisten Vögel fürchten sich vor den dünnen Fäden, in denen sie Fangschlingen vermuten, und selbst der freche Spatz meidet ein so bespanntes Beet, wenn er einmal unverlebens mit einem der Fäden zusammengeknallt ist. Auch die Tauben scheuen sich davor, fernher auch die Feinde der ausgeleiteten jungen Saat, wie z. B. die Rebhühner. Wenn man die Bespannung um das Beet herumführt, werden auch Kaninchen vielfach abgehalten. Nur die Ratten lassen sich nicht zurückschrecken und müssen mit Fallen weggefangen werden.

### Vom Hasenkraut beschädigte Obstbäume

werden, wenn die Rinde nur auf einer Seite durchgenagt ist oder wenn die Nagelstellen in großen Unterbrechungen um den Baum gehen, wenn also die übrige geliebte Rinde von Rinde und Bast noch genügend Nahrung vermitteln und Schutz gewähren, mit Pflaster geheilt. Man verlämmt die Wunden mit Baumwachs, oder man streicht eine Mischung von Lehm und Rußung (in dünnem Brei) darauf. Ist dagegen die Nagelfurche rings um den Baum durch den Bast hindurchgeführt, so hilft nur eine energische Operation dem Todeskandidaten. Denn das ist ein solcher Baum in allen Fällen. Man schneidet mit der Säge die ganze zernagte Stelle heraus und verbindet die beiden unversehrten Stammteile durch Veredelung wieder miteinander. So können in vielen Fällen wertvolle Obstbäume gerettet werden, denen man rechtzeitig einen genügenden Schutz vor Hasenkraut zu geben vergessen hat. Die Veredelung muß im Frühjahr vorgenommen werden.

\* **Freie Fahrt** auf der Rodel- und Bergbahn haben heute nachm. die hiesigen Schüler.

**In Ende** ist nunmehr die Hasenjagd und der Familien-Samstag bis zum Herbst wieder ein beschaulicheres Dasein vergönnt, als dies in den vergangenen Monaten der Fall war, wo das tödliche Blei sie allenthalben bedrohte oder unzähligen ihrer teuren Glieder den Garaus machte. Unsere Nimrod hängen die Büchse in den Schrank und gedenken ihrer Erfolge oder ihres Pechs während der verfloffenen Hasenlaison. Die Kammler und Häsinnen aber draußen in Wald und Feld, die mit heiler Haut davonkamen, freuen sich jetzt ihres Lebens und der schönen Zeit der jungen Liebe, die für sie nun wieder beginnt. Sie tummeln sich weidlich in ihren Revieren, in denen es bald wieder grünen wird und die bald sich aufs neue beleben werden mit den niedlichen jungen Märzhafen, dem Ersatz für 1908, der selbstredend an nichts böse denkt, der im kommenden Herbst aber gerade so wie die Alten die Schlichtigkeit der Welt im allgemeinen und der grünen Silde im besonderen erfahren wird.

\* In dem **Handelsregister** des R. A. N. wurde am 23. Januar ds. J. eingetragen: a) Abteilung für Gesellschaften: bei der Firma Geschwister Kiefer in Bopfingen, Zweigniederlassung in Calmbach: „Die Firma ist erloschen infolge Veräußerung des Geschäfts.“ b) Abteilung für Einzelfirmen: neu eingetragen die Firma Karl Reuther vormals Geschwister Kiefer, Hauptniederlassung in Bopfingen, Zweigniederlassung in Calmbach. Inhaber Karl Reuther, Kaufmann in Bopfingen.

**E. Bauernregeln** für Februar. Wenn an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. —

Singt die Lerche jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. — Viel Nebel im Februar, viel Regen das ganze Jahr. — Liegt im Hornung die Raze im Fein, muß sie sicher im März wieder rein. — Im Hornung Schnee und Eis, macht den Sommer heiß. — Klar Februar, gut Roggenjahr. — Lichtmess im Alee, Oster im Schnee. — Sankt Dorothee bringt den meisten Schnee. — Lichtmess feucht und naß, gibt viel Wein ins Faß.

**Hurrah, der große Schnee ist da!**

Hurrah, gefallen ist der große Schnee,  
Nun frisch auf zur Rodelbahn!  
Frisch auf, frisch auf zur Bergeshöh,  
Es lebe die Schneebahn!

Hurrah, die Schule ist nun aus,  
Der letzte Punkt gemacht.  
Drum eilen schnellstens wir nach Haus,  
Die Bücher heimgbracht!

Nicht steht der Sinn nach Vesperbrot,  
Wir haben keinen Durst.  
Wir stürzen mit dem Schlitten fort,  
Nichts gilt uns Brot und Wurst.

Juchhe! jetzt geht es auf die Höhe,  
Wie wächst uns da der Mut!  
So weit wir sehn, liegt tief der Schnee,  
Wie tut das wahrlich gut!

Wie ist die Luft so frisch, so rein,  
So anders in der Schul!

Drum sollten in der Woche sein  
Sechs Freitag für die Schul.

Nun, Schlittchen, fahre immer zu,  
Und fahre bis zum End;  
„Wir haben weder Raft noch Raß“  
Der Mann sagt's, der uns kennt.

Und wirfst du mich sogar in Schnee,  
Das macht mir gar nichts aus.  
Wir fahren dann nochmal zur Höhe  
Und denken nicht nach Haus.

So fahren wir als gute Freund  
Bis uns die Glocke ruft:  
Hört auf, hört auf, ihr kleinen Leut,  
Ihr seht nicht Fels noch Klust!

Dann gehn wir beide, wie's uns frommt,  
Der Schlitten müd und ich.  
„Frau Mutter, Dein klein Schlittgel kommt,  
Das Vesperbrot für mich!“

Dann leg ich mich ins warme Bett  
Und schließ die Augen zu.  
Im Traum noch fahr ich um die Welt  
Die ganze Nacht noch zu.

Ich träume von der Rodelbahn,  
Ich träume immerzu:  
Ob mir der Vorstand sagen kann:  
„Fahr zu, mein Bäcklein Du!“

Monn.  
Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei  
in Wildbad. Berantw. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst

**Mitteilung.**

Erlaube mir, auf meine  
Niederlage der Firma Gebr. Sepp in Pforzheim  
in

**Silber-Bestecken  
und Tafelgeräten**

zu **Fabrikpreisen** aufmerksam zu machen.

Sämtliche Fabrikate sind auf hartem, silberweißen  
**Reusilber (Alpaca)** schwer versilbert; unübertroffen an  
Güte und Schwere der Versilberung bei größter Preis-  
würdigkeit; in den feinsten Hotels und Privathäusern  
eingeführt.

**Wiederver Silberung** und **Reparaturen** von Be-  
stecken und Silberwaren aller Art, auch fremder  
Fabrikate werden pünktlich und billig ausgeführt unter  
Gutschrift des vorgefundenen Silbers, wodurch sich der  
Preis bedeutend ermäßigt.

:: Auf größere Bestellungen **Preisermäßigung** ::

**C. Aberle sen.**

Inh. E. Blumenthal.

Ein Waggon prima

**Nuß-Kohlen**

sind eingetroffen und nimmt Bestellungen hierauf entgegen  
**Karl Tubach.**

**Die Agentur**  
einer leistungsfähigen  
**Färberei u. chem. Waschanstalt**  
ist unter günstigen Bedingungen  
**sofort zu vergeben.**

Geeignete Firmen mit offenem Ladengeschäft (Manufaktur,  
Weiß- oder Wollwaren etc.) und in guter Lage erhalten  
den Vorzug.  
Offerten unter **B. 2. 111** an Haafenstein & Vogler,  
A.G. Stuttgart.

**Geschäfts-Eröffnung  
und Empfehlung.**

Der titl. Einwohnerschaft Wildbad und Umgebung zur gef.  
Kenntnisnahme, daß ich von nächstem Freitag ab, den 5. Februar, am  
hiesigen Plage ein

**Herd- und Ofensetzerei**

verbunden mit **Reinigen, Ausmauern und Ziehen** von Herden,  
Ofen, Kesseln u. s. w.

eröffnen werde.

Durch langjährige Erfahrungen in größeren Geschäften bin im  
Stand alle an mich gestellten Anforderungen zur vollen Zufriedenheit  
auszuführen.

Zugleich empfehle mein Lager in:

**Herden, Öfen, Kessel,**  
aus der Hohenherdfabrik Stierlen u. Vetter in Rastatt.  
**Richard Steinmeh,**  
Herd- und Ofensetzer.

Filialen: Rastatt und Bühl

NB. Mein Lager und Werkstatt befindet sich Hauptstraße 148  
im Hause der Witwe Pfa u. Auch werden daselbst Bestellungen an-  
genommen.

**Ev. Kirchenchor**  
Mittwoch abend 7/8 Uhr  
**Männerchor**  
Freitag abend  
**Singstunde**

Damen 7/8 Uhr und Herren 8 Uhr  
Vollzähliges Erscheinen dringend  
notwendig.

**Freibank.**

Von Freitag mittag ab ist  
fettes

**Kuhfleisch**

zu haben das Pfund zu **50 Pf.**

Auf Freitag empfiehlt  
**frische Schellfische**  
und Cablian  
**Hermann Kuhn.**

**Johannes Köhle**  
Gemüsehandlung  
empfiehlt

**Blumenkohl, Rosenkohl, Weiß-**  
und **Rotkraut, rote, weiße u.**  
gelbe **Rüben, Zwiebeln, Kar-**  
toffeln, **Knoblauch, Schwarz-**  
wurzeln, **Merrettich, feinste**  
**Tafelbutter, Äpfel, Rüsse,**  
**frische Eier, Zitronen.**

Alle Sorten

**Futter-Artikel**

**Welschkorn, Welschkorn-**  
mehl, **Gerste etc.**

sind wieder eingetroffen und empfehle  
solche billigt. **Bäcker Bechtle.**

Das so sehr beliebte

**Alpenton-**  
**Kochgeschirr**

ist in schöner Auswahl eingetroffen  
bei **Hermann Kuhn.**

**Hautechnefystempel**  
empfiehlt **C. W. Bott**

**Patentbüro**

**Pforzheim, (Tel. 1455)**  
Kienlestrasse 3 I.

**Berliner**  
**Pfannkuchen**  
täglich frisch, im **Café Bechtle.**

**Eingem. Bohnen**

stets frisch zu haben bei  
**Chr. Batt.**

**Echte**  
**Frankfurter**  
**Bratwürste**  
1 Paar 30 Pf.  
empfiehlt **Hermann Kuhn.**



Stregen, Mantelknoten, Sträuben,  
Kragen, Woll- und Weiswaren.  
Große Auswahl  
in den neuesten Handarbeiten, fertige Stickereien, sowie  
sämtliche Stickmaterialien, Strick-, Woll- und Häfel-  
garne zu den billigsten Preisen.

einmalen, halbmollener, harnmollener **Frisol-Unter-**  
**kleider, Socken, Strümpfe, Frack- u. Reifschühler**  
Grosste **Musnudeln** in **Stücken** von den einfachsten bis  
einfachen **Stücken**, **Blumen**, **ionne** **Stücken**, **Större**  
und **Seibe**, **Schnüren** aller Art.

Allein-Verkauf für Wildbad bei  
**Geschwister Freund, Hauptstr. 101.**

**Weißer Woche!**

In der Zeit vom 7. bis einschließlich 14. Februar bringe ich  
große **Posten Weißwaren**

als  
**Damen-Hemden, -Jacken, -Hosen, Baumwolltücher,**  
**Damaste, Taschentücher etc.**

zu **staunend billigen Preisen**

zum Verkauf und gebe Näheres durch eine Extra-Anzeige noch bekannt

**Ph. Bosch.**

**Kübler's gestr.**  
**Knaben-Anzüge**



Alle Anzüge sind nur aus garant.  
reiner, besser Wollle in licht- und  
weicheiten Farben hergestellt.

**Größte Dauerhaftigkeit!**

:: **Billigste Preise!**

Reparaturen sowie Verlän-  
gerung der Hosen und Aermel  
werden fast unsichtbar ausgeführt.  
Die so beliebten

**Reformbekleider für Damen u. Mädchen**  
auch **Sweaters für Herren und Knaben**  
sind zu haben bei

**Geschwister Horkheimer**

neben der Hofapotheke.

**DIXIN**  
im Gebrauch billiges Waschmittel,  
erleichtert die Arbeit und giebt blendend  
weiße Wäsche. Paket 25 Pf.  
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.